

Transnationale Realitäten

«Meinerseits bin ich immer wieder für einige Jahre an neue Orte gegangen, immer zwischendurch, nach Wien, nach Hamburg, München, wieder nach Wien, jetzt bin ich für eine Weile in der Schweiz, aber ich werde vielleicht weiterziehen, somit bin ich nur zwischendurch hier, und das ist etwas anderes als aufzubrechen, um das Leben einmalig für immer zu verändern und nie mehr weiterwandern zu müssen. Ich bin eine Transmigrantin.» Die «Kleine instabile Ortskunde» von *Zsuzsanna Gahse* bringt es auf den Punkt: Menschen verlassen den Ort, an dem sie geboren wurden und aufwuchsen, sie emigrieren aus unterschiedlichsten Gründen, sie ziehen vielleicht weiter, kehren aber auch wieder an die Orte zurück, wo sie Verwandte und Freunde haben.

Migranten im National-Container, Grenzgänger, Expats und Glocals

Neuere Ansätze der Migrationsforschung öffnen den Blick auf die Tatsache, dass Migration in der Regel nicht den Bruch mit der Herkunftsregion bedeutet. *Janine Dahinden* erläutert, wie das Konzept des Transnationalismus die akademische Diskussion veränderte. Von der anfangs formulierten Idee des Transnationalismus als Form eines neuen Lifestyles von Zugewanderten ist man dazu übergegangen, Transnationalität als Realität von Migrantinnen und Migranten in all ihrer Vielschichtigkeit zu analysieren. *Ludger Pries* hebt in seiner Beschreibung der Entwicklung der modernen räumlichen Mobilität hervor, dass Migranten sich nicht einfach als Ausnahmererscheinung in einem neuen «Nationalcontainer» befinden, sondern sich in grenzüberschreitenden Alltagskulturen bewegen. Dies ist auch der Fall für Grenzgänger, wie dies *Claudio Bolzman* und *Marie Vial* für die Region Genf beschreiben oder für die wachsende Zahl von «Expats» in der Schweiz, wie *Mehdi Atmani* darlegt.

Rimessen, «ethnic businesses» und globaler Handel

Die Globalisierung der Wirtschaftsbeziehungen beschäftigt seit Langem sowohl Wissenschaft als auch Politik. Erst in jüngerer Zeit ist man auf die zentrale Rolle von Migrantinnen und Migranten und deren Beitrag mittels Geldüberweisungen zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer aufmerksam geworden. Konservative Schätzungen gehen von über 300 Milliarden Dollar aus, die in die Länder des Südens fließen. *Mathias Lerch* zeigt am Beispiel der serbischen Bevölkerung in der Schweiz, welche Bedeutung deren Rimessen für Serbien haben. Die Erwartung, dass die Ausgewanderten ihren Angehörigen Geld schicken, ist für viele von ihnen zuweilen eine grosse Belastung. *Adora Fischer-Macalinao* schildert dies für die beinahe vier Millionen philippinischen Staatsangehörigen, die ausserhalb ihres Landes leben. Sie zeigt aber auch auf, wie Filipinas sich zur gegenseitigen Unterstützung organisieren. *Alicia Gamboa* verweist ihrerseits auf ein Projekt, in dem Frauen gestärkt werden, um besser mit den an sie gestellten Ansprüchen umgehen zu können.

«Ethnic businesses», die Unternehmen von Zugewanderten, die im Lebensmittelhandel, der Reise- oder der Kommunikationsbranche tätig sind, sind ebenfalls Orte transnationaler Vernetzung. Der Auszug aus *Amara Lakhous'* Kriminalroman gibt einen Einblick in den Alltag eines indischen Gemischtwarenhändlers in Mailand. Entgegen landläufiger Vorstellungen sind jedoch nicht alle unternehmerischen Migranten in grosse globale Handelsnetze eingebunden. *Raphaella Hettlage* führt dies für die Schweiz auf die Rechtslage zurück, die es bis vor Kurzem nur Staatsangehörigen mit Niederlassungsbewilligung erlaubte, als Selbständigerwerbende tätig zu sein.

Politisches Engagement über die Grenzen hinweg

Die Tatsache, dass Menschen einen engen Bezug zu mehr als einem Land haben, äussert sich auch auf der Ebene des politischen Engagements. *Thomas Faist* und *Jürgen Gerdes* zeichnen die Entwicklung nach, die sich bei der Frage der doppelten Staatsbürgerschaft stellt. Lange galten Staatsangehörigkeit und politische Loyalität als untrennbar. Die zunehmende Mobilität von Menschen führte jedoch dazu, dass in vielen Staaten ein Umdenken stattgefunden hat und politische Partizipation als ein Mittel der Integration gesehen wird. Auch die von *Bülent Kaya* befragten Türken in der Schweiz sehen keinen Widerspruch für ein politisches Engagement sowohl «hier» wie «dort».

Eine andere Dimension politischer Betätigung findet sich in Form der finanziellen und ideellen Unterstützung von Unabhängigkeitsbewegungen durch Flüchtlinge im Exil. *Alagipody Gunaseelan* beschreibt die Herausforderungen, die sich dabei für die betreffenden Gemeinschaften – in diesem Fall der Tamilen – ausserhalb des Heimatlandes stellen. Eine weitere Form transnationaler Vernetzung auf politischer Ebene zeigt sich – so *Pascale Steiner* – bei den Bemühungen auf europäischer Ebene, diskriminierte Roma mittels Sensibilisierungsaktionen besser zu stellen.

Neue Kommunikationsformen, neue Sozialräume

Es ist unbestritten, dass sich die neuen Informationstechnologien und die günstigeren Transportmöglichkeiten entscheidend auf die Formen der Kommunikation auswirken. Die verschiedenen Teile der Welt sind näher zusammengerückt. Dies war früher anders, wie der Bildbeitrag von *Katri Burri* über die Schweizer Auswanderung Ende 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahelegt. Auch *Saša Stanišić* mag davon geträumt haben, sich mit seiner Freundin Asija nicht nur über Briefe auszutauschen, von denen er nicht wusste, ob sie seine Adressatin erreichen würden. Demgegenüber beschreibt *Mihaela Nedelcu*, wie sich durch Internet, Skype und Handy soziale Beziehungen über mehrere tausend Kilometer hinweg so gestalten lassen, als ob man physisch am selben Ort sei. Die «Glokalisierung» des Alltags heisst: sich global bewegen und trotzdem lokal verankert sein. Diese Herausforderung stellt sich für viele Familien, die über grosse Distanzen miteinander verbunden sind. *Maurizio Ambrosini* beschreibt die Typen transnationaler Familien und verweist auf die schwierigen Seiten, die sich durch Trennungen ergeben, selbst dann, wenn Kommunikation möglich ist.

Simone Prodoliet ist Ethnologin und Geschäftsführerin der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM.

Gülcan Akkaya zeigt in ihrem Beitrag über die Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsregion im mazedonischen Tetovo, wie sich Lebensstile und -auffassungen durch Rückkehrende wandeln. Eine veränderte Sicht auf die Welt durch Migrationserfahrung ist auch das Thema des Interviews mit *Inés Mateos*. Als «Seconda» sieht sie sich keineswegs als «zwischen den Welten» stehend, sondern begreift sich als jemand mit mehreren Horizonten jenseits fixer nationaler Zugehörigkeit.

Migrantin oder Migrant sein bedeutet jedoch nicht automatisch, über uneingeschränkte Bewegungsfreiheit zu verfügen. Neben finanziellen Ressourcen entscheidet nicht zuletzt der Aufenthaltsstatus einer Person darüber, ob jemand seine sozialen Netzwerke pflegen kann. *Joëlle Moret* schildert dies anhand der Somali in der Schweiz. *Matthias Kolb* schliesslich beschreibt die Flüchtlingssuchmaschine «refunite.org», über welche Personen sich anonym suchen können.

Diaspora und reisende Götter

Wer von transnationalen Beziehungen spricht, denkt oft auch an Religionsgemeinschaften mit ihren Diasporagemeinden. *Daniel Pewsner* erzählt, was Jüdisch-Sein für ihn persönlich bedeutet und welche weiteren, ebenfalls wichtigen Zugehörigkeiten eine Rolle spielen. Dass sich durch Migrationsbewegungen neue Religionslandschaften herausbilden, wird immer wieder mit der wachsenden Zahl von Muslimen in Europa hervorgehoben. Nach *Gertrud Hüwelmeiers* Analyse werden jedoch protestantische Migrationskirchen das christlich-europäische Erbe möglicherweise nachhaltiger verändern als der Islam. Jenseits von national, ethnisch oder religiös geprägten Verbindungen gibt es eine ganze Reihe weiterer Motive, über die Grenzen hinweg Kontakte zu pflegen. Stellvertretend für viele solcher Kosmopoliten steht *Marko Marffy*, der unterwegs ist, um Kampfkünste zu praktizieren.

Migrations- und Integrationspolitik neu denken

Transnationale Beziehungen sind eine Realität. Die in der Rubrik «persönlich» befragten Interviewpartner verweisen auf den Facettenreichtum, der sich durch die vielfältigen Beziehungsnetzwerke ergibt. Eine wichtige Schlussfolgerung aus allen Gesprächen lautet dabei: Das «Hier» und das «Dort» stehen nicht in einem Antagonismus zueinander, sondern fügen sich zu einem Ganzen. Dass dies aus Sicht des Nationalstaats und seinen Behörden nicht einfach nachzuvollziehen ist, erläutert *Elsbeth Steiner* in ihrem Beitrag über Paare, deren Lebensraum über nationale Grenzen hinaus reicht. Die Überlegungen aus allen Beiträgen in diesem Heft legen nahe, dass Migrations- und Integrationspolitik neu gedacht werden müssen. Denn der Lebensmittelpunkt lässt sich nicht immer an einem einzigen Ort festmachen.